

fenbarungen, die auch zu unserem eigenen Glauben gehören, bringen können¹.

c) Wir dürfen nicht das jüdische Volk aussondern zu einer besondern Beachtung in der Evangelisation, denn dies würde nur die Trennung, die wir zu überwinden suchen, noch unterstreichen. Wir sollen indessen uns besonders dafür verantwortlich fühlen, Christus als Erlöser und Herrn unter dem Volke zu proklamieren, welches der Ankunft Christi entgegenseh und in dessen Mitte Jesus Christus geboren wurde; und wir rufen alle christlichen Völker zu einem neuen Verantwortungsgefühl für diese Sendung auf, die uns auferlegt wurde durch unseren Erlöser und Herrn.

Teil II.

Weiteres Vorgehen und Anregungen der Arbeitstagung.

(Zunächst werden Einzelheiten für die Weiterarbeit im Weltrat der Kirchen gegeben unter 1. bis 5.)

6. In der Diskussion über die Haupt-Themen der Arbeitstagung war es unvermeidlich, daß eine große Anzahl Fragen — besonders theologischen Charakters — berührt wurden, die wesentlich auf den behandelten Gegenstand anwendbar waren, aber außerhalb der Reichweite einer kurzen Tagung lagen. Man kam überein, einige dieser Themen aufzuzeichnen zur Information und in der Hoffnung, daß Mitglieder der Tagung und der Körperschaften, welche diesen Bericht erhalten, mithelfen könnten, damit diesen Themen weitere Beachtung geschenkt werde. Natürlich wurde anerkannt, daß viele dieser Themen schon der Gegenstand von biblischen oder theologischen Studien gewesen sind. — Es handelt sich um Fragen wie die folgenden:

I. Der Sinn verschiedener Schlüsselbegriffe wie

a) „Israel“ in seinen vielfältigen Nebenbedeutungen im AT und NT; in seiner nach-biblischen Anwendung; seine Anwendung in der Liturgie; seine ethnologische, kulturelle und politische Beziehung — historisch gesehen und auf dem Schauplatz der Gegenwart; seine christliche Anwendung als Synonym für „die Kirche“ etc. In dieser Verbindung wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, einen geläufigen, einverständlichen Gebrauch des Ausdruckes festzusetzen in seinen hauptsächlich religiösen, kulturellen und politischen Neben-Bedeutungen.

b) Der neu-testamentliche Gebrauch des Ausdruckes PROTON („zuerst den Juden“) und PLEROMA („bis die Fülle der Heiden eingetreten ist“, Röm 11, 26).

II. Die Bedeutung solcher Begriffe wie „Auswahl“ und „ausgewählt“ in Unterscheidung von der Anmaßung, irgendwelche „Begünstigung“, „Privilegien“ und „Sonder-Rechte“ zu beinhalten.

III. Das Wesen der Kontinuität zwischen dem jüdischen Volke des AT und NT und dem jüdischen Volke der Gegenwart. (In einem der vorbereitenden Dokumente vor der Tagung machte man geltend, daß „Israel in keiner Weise mehr existiert im Vergleich zu der historischen Situation des NT, eine Tatsache, die deutlich kundwird durch Debatten in der Gemeinschaft selbst“. Dies wurde nicht in der Tagung allgemein angenommen, aber die Streitfrage, scharf herausgestellt in dieser Behauptung, wurde als wichtig anerkannt.)

IV. Der nach-biblische Gebrauch des Ausdruckes „Messias“ im Judentum, besonders ein Studium der zeitgenössischen Variationen in seiner Bedeutung.

V. Die durch die Gegenüberstellung im Gebrauch der Ausdrücke LAOS und ETHNOS aufgeworfene Frage.

¹ In diesem Sinne unterstreicht die Stellungnahme von Rev. E. Fenn (Vorsitzender des Nah- und Mittelostkomitees der „Conference of Brit. Miss. Societies“): „In dieser Angelegenheit wie auch in dem Kontakt mit dem Islam und den anderen Weltreligionen brauchen wir viel mehr Geduld und Mitfühlen, als leicht mit dem gleichfalls nötigen missionarischen Eifer zu vereinbaren ist. Meine eigene beschränkte Erfahrung mit englischen Juden gibt mir das Gefühl, daß das einzige positiv wirkende Vorgehen ein solches auf sehr lange Sicht ist und damit beginnt, den Bekehrungsgedanken vorsätzlich beiseite zu lassen, bis eine Menge weiterer Pionierarbeit geleistet worden sein wird.“

VI. Das Wesen und die Erfüllung der Prophetie betreffend Israel und die Kirche, mit besonderem Bezug auf die Eschatologie.

VII. Das Geheimnis der Verwerfung Jesu durch „die Seinen“.

VIII. Gesetz und Gnade, ihre Beziehung sowie ihr Konflikt innerhalb des Christentums wie des Judentums.

IX. Das Wesen der Kontinuität zwischen dem jüdischen Gottesvolk und der christlichen Kirche mit besonderem Bezug zu einigen geläufigen Behauptungen, daß beide weiter bestehen als Mit-Angehörige eines einzigen Bundes.

X. Die Bedeutung des Begriffes vom leidenden Gottesknechte für die christliche Kirche als das Neue Israel.

Diese Themen seien auch unseren katholischen Theologen zur Bearbeitung dringend ans Herz gelegt.

17/3) „Israel außerhalb und innerhalb der Kirche“

Bericht vom Internationalen Sommerkursus des Ausschusses für Dienst an Israel im Internationalen Missionsrat (International Missionary Council's Committee on the Christian Approach to the Jews) in Haslev, Dänemark, vom 1. bis 10. August 1956.

... Die Tagung wurde eröffnet mit einem Vortrag des Direktors des Israel-Ausschusses des Internationalen Missionsrates, Pastor Göte Hedenquist, Uppsala, der zum Thema der Tagung Barths Konzeption von Kirche und Israel anführte, der die Auffassung von Pater Paul Démann NDS ähnlich ist. Es gibt nur eine Kirche, nur ein wahres Israel; die Kirche ist das wahre Israel. Eine „Synagoge“ neben der Kirche ist eine ontologische Unmöglichkeit. Aber es gibt Kirche vor Christus und Kirche nach Christus, Kirche, die auf Gerechtigkeit hinlebt, und Kirche, die von Gerechtigkeit herlebt. Die Kirche ist gespalten; aus dem einen Stamm wurde die Kirche nach Christus und die Synagoge. Daß die Kirche Jesu Christi der Ölbaum Israel ist, dafür ist die erste Gemeinde in Jerusalem ein Zeichen, die aus lauter Juden bestand.

Es galt auf der Konferenz, auf das Zeugnis der heiligen Schrift zu dem gestellten Thema zu hören. Die Morgenandachten, die Rev. Ellison (Großbritannien) aus dem Hebräerbrief hielt, riefen zum gehorsamen Hören auf. Einige Gedanken seien hier angeführt: Die Gemeinde Jesu Christi hat das Alte Testament und die Erfüllung dessen, was im Alten Testament steht, geerbt. Das Alte Testament gehört aber den Juden heute ebenso wie vor Christi Geburt. Es ist schlimm, daß die Kirche nur soviel aus dem Alten Testament übernommen hat, wie ihr gefiel; den Rest möge das Judentum behalten. So nimmt die Kirche den Segen für sich, der Fluch bleibt dem Judentum. Aber der Hebräerbrief zeigt, daß wir das ganze Alte Testament — den Segen und den Fluch — übernehmen müssen. — Die Offenbarung Gottes ist nicht nur eine mündliche; er hat sich auch durch die Tat und durch den Charakter seiner Zeugen offenbart. Bei Jeremia ist sein Charakter wichtiger als seine Worte. Der Sohn spiegelt ganz den Charakter Gottes wider; als Gott handelt er und redet er. Das ist eigentlich der Hauptgedanke des Briefes. Die Beispiele des Hebräerbriefes zeigen, daß Jesus größer ist als die Engel, größer als Mose, größer als Aaron. Christus ist König; weil er König ist, ist er auch Priester; so ist seine Priesterschaft höher als die Aarons. Der Sohn ist vollkommen gehorsam. Deshalb kann Gott im Neuen Bund nur vollkommenen Gehorsam erwarten. Für den Hebräerbrief ist der Wendepunkt bei der Auszugsgeschichte in den 5 Büchern Mose Kadesch-Barnea (nicht das Goldene Kalb) (4. Mose 20, 1—14; Hebr 3, 7—19). Israel gehorchte nicht. Es wurde nicht als Volk verworfen, aber es konnte die Vollkommenheit nicht erreichen. Israel mußte auf Jesus warten. Jesus ist kein Ersatz für einen alten Bund, der nicht gelungen ist. Israel nach dem Fleisch mußte lernen, daß es nach dem Fleisch nicht zum Ziel kommen konnte. Gott sagt nicht durch Jeremia (31, 31 ff.; Hebr 8, 8—12; 10,

16 f.), daß er dem Volk ein neues Gesetz gebe. Der Neue Bund ist doch nur eine Wiederholung des Alten, aber mit einer neuen Kraft. Wir sollten nicht von einem „neuen“, sondern von einem erneuerten Volk Gottes reden (vgl. dazu Kap. 11, bes. V. 39 f.) ...

... Die drei Vorlesungen „Israel in den Synoptikern“ von Dozent Lindeskog, Uppsala, boten eine weitangelegte Übersicht über die wichtigsten Textstellen, die im Zusammenhang mit dem Thema stehen, solche, die von dem Zusammenhang mit dem Alten, mit der Vorzeit zeugen (hier besonders reichhaltig der Stoff bei Lukas, dem einzigen Heidenchristen unter den Verfassern des Neuen Testaments), solche, die von dem Neuen berichten, das mit Jesus gekommen ist (die Erfüllung des Gesetzes durch Jesus ist mehr als eine Steigerung und Vertiefung; wahrscheinlich ist die Anschauung vom Reiche Gottes, die uns das Evangelium bietet, nicht nur die, daß es in Zukunft einmal sein wird, sondern daß es schon ganz in der Gegenwart — wenn auch verborgen — da ist), Stellen, die von der Begegnung des Evangeliums mit den Juden reden, und solche, die universalistisch von den Heiden sprechen. Der Referent sieht das Verhältnis zwischen dem Alten und dem Neuen Bund nach den Synoptikern in der ungelösten Spannung zwischen dem Glauben an den Einen Gott, der der Herr der Welt ist, und dem Bund, den er nur mit Israel geschlossen hat, im Alten Testament und der Lösung des Problems im Neuen Testament. Während im Alten Testament die Metapher: „Israel ist das Licht für die Völker“, so interpretiert wird, daß Zion das Zentrum der Welt ist, so ist im Neuen Testament Jesus das neue Zentrum, der seine Apostel und deren Nachfolger, die Missionare, in die Völkerwelt sendet. Durch die Mission wird das neue Gottesvolk ununterbrochen geschaffen. Die Religion des Alten Bundes ist „zentripetal“, das Evangelium an sich ist eine „zentrifugale“ Aktivität. (Dieser Vergleich blieb nicht ohne Widerspruch.) Das Verhältnis zwischen dem historischen Israel und dem Neuen Volk Gottes, so meint Lindeskog, kann nur richtig erkannt werden, wenn man sieht, daß Jesus auch geistig ein Jude ist, der die jüdische Tradition nicht verneint, der sich aber bewußt ist, daß er nicht nur in der Geschichte seines Volkes, sondern auch für die ganze Menschheit eine neue geistige Situation schafft. Das Reich Gottes sollte geschaffen werden, das im Neuen Testament nie ein automatischer Prozeß ist, sondern die Menschen zu endgültigen Entscheidungen für oder gegen Gott, d. h. für oder gegen Christus, auffordert. Die entscheidende Frage, die zwischen der Synagoge und der Urkirche steht, ist die Messianologie. Vom Neuen Testament her kann es nur eine wahre Religion geben, das Christentum. Der Alte Bund existiert in gewisser Weise in Christus selbst! Symbole dafür sind: Christus nach dem Fleische und die Heilige Schrift (2 Testamente!).

In dem Referat „Israel im Hebräerbrief“ betonte Pastor Nielsen (Dänemark), daß nicht eine einzige Stelle über eine Verwerfung Israels in diesem Brief zu finden sei. Das Problem im Hebräerbrief heißt nicht „Judentum oder Christentum“, sondern Alter und Neuer Bund. Der Verfasser kennt das Alte Testament nur in der griechischen Übersetzung; er ist selbst kein Jude (!); und er schreibt an eine heidenchristliche Gemeinde in der zweiten Generation. Das Alte Testament, das die Gemeinde als Christuszeugnis besitzt, wird nicht allegorisiert, sondern als gegenwärtiges Wort gehört. Der ganze Alte Bund gilt als Christusverheißung. Die Erfüllung in Christus übersteigt die Verheißung; sie ist gewissermaßen der Himmel über der Erde. Das Gesetz ist einerseits abgeschafft, schon nach den Worten des Alten Testaments selbst (Jer 31, 31), andererseits gilt es als Christuszeugnis an uns: durch das Irdische lernen wir das Himmlische, das uns durch Jesus gegeben ist.

Unter der Überschrift „Israel bei Paulus“ wurde auf dem diesjährigen Kursus von Pastor H. Rasmussen, Kopenhagen, nicht eine Auslegung von Römer 9—11 und von anderen Stellen, die von Israel nach dem Fleisch sprechen, gegeben, sondern mehr grundsätzlich gezeigt, daß Paulus in Jesus den

Erfüller, die Realität seiner Hoffnungen und seiner Theologie erkannte, seiner Theologie, die eine bestimmte Ausprägung der jüdischen und pharisäischen Theologie war. Sein ganzer Kampf ging darauf aus, „daß ich gelange zur Auferstehung der Toten“ (Phil 3, 11), die dann kommt, wenn der Messias kommt! Das Damaskus-Erlebnis hat des Paulus jüdische Anschauung von der Endzeit und vom Messias neugestaltet und eine in Jesus Christus gegründete Erkenntnis vom Ende der Welt und von der Rettung der Menschen. Jetzt weiß Paulus nicht nur, was er, sondern auch wen er erwartet: Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Nun lebt er im neuen Äon, im Zeitalter des Geistes, nicht mehr in dem des Gesetzes.

Schließlich sprach Professor Rengstorff, Münster, über „Israel in den Johannesschriften (Evangelium und Offenbarung)“. Diese Vorträge wären es wert, ausführlich wiedergegeben oder ausgedruckt zu werden. Sowohl in der Verwertung des wissenschaftlich bereits erarbeiteten Materials, wie in der Bindung an das Thema und in der Herausarbeitung der Ergebnisse stellten sie so etwas wie den Höhepunkt der Referate dar.

Rengstorff trennt aus praktischen Gründen Evangelium und Apokalypse und untersucht zunächst den Wortbestand im Evangelium. „Die Juden“ kommen siebzimal vor, „Israel“ viermal. Als „Juden“ werden die Israeliten von den anderen Völkern und vom römischen Staat bezeichnet; Pilatus formuliert: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Sie selbst verstehen sich als „Israel“; Nathanael zu Jesus. „Du bist der König von Israel“; Jesus zu Nikodemus, einem Obersten unter den „Juden“: „Ein Meister in Israel“.

Die Aussage Jesu im Gespräch mit der Samariterin (4, 22): „Das Heil kommt von den Juden“, ist nicht eine historische Feststellung, sondern eine grundsätzliche theologische Aussage: Die Juden und das Heil lassen sich nicht voneinander trennen.

Das Johannes-Evangelium ist vom ersten bis zum letzten Buchstaben messianisches Evangelium wie kein anderes! Glaube ist Glaube an Jesus als den Messias (z. B. Joh 20, 31; auch im ersten Brief des Joh 2, 22; 5, 1); Andreas: „Wir haben den Messias gefunden“; die Samariterin: „Ich weiß, daß Messias kommt“, und Jesus antwortete: „Ich bin's, der mit dir redet.“

Jesus rechtfertigt durch sein messianisches Werk das Dasein Israels. Es bleibt um deswillen Volk der Erwählung. Weil Jesus Israel liebt und diese Liebe in seinem Sterben für ewig besiegt hat, gibt es für Johannes kein Evangelium, das nicht auch und zuerst Israel gilt; keine Verkündigung, die nicht Israel einbezieht, ob Israel zugegen ist oder nicht; keine Liebe, die nicht Israel einschließt. Es gibt keine Nachfolge Jesu, die diesen Namen verdient, die nicht immer und überall liebevolle Einladung an Israel ist.

Die Offenbarung des Johannes spricht nur an zwei Stellen von den Juden; im Evangelium waren die Juden ein theologisches Problem, hier sind sie ein praktisches. In den Sendschreiben nach Smyrna und Philadelphia wird die örtliche Judentum als Synagoge des Satans bezeichnet, die aber durch eine offene Tür der Gemeinde sich gesellen werde. Johannes sieht darin unmittelbar eine Wirkung des göttlichen Handelns; mittelbar ist die Bekehrung jüdischer Feinde eine Frucht der Bewährung der Gemeinde.

Die Messiasgemeinde singt als Triumphlied das Lied Moses, verbunden mit dem Lied des Lammes (15, 3): Die ewige Gemeinde Jesu ist für den Verfasser nur vorstellbar als die Gemeinde des Alten Bundes, die durch Jesus zum Ziel gekommen ist. Das neue Jerusalem ist Jerusalem, die Stadt aller Stämme Israels, in Vollkommenheit. Die Völker werden in der einen Gottesstadt mit den Einwohnern die eine Gemeinde Gottes bilden.

Zusammenfassend ist zu sagen: Wir finden im Evangelium und in der Offenbarung des Johannes zwei verwandte Bilder; sie decken sich aber nicht. Die Situation, die das Evangelium voraussetzt, ist nicht identisch mit der der Apokalypse. In der Apokalypse hat sich die Kirche noch nicht vollständig

vom Judentum gelöst; im Evangelium ist der Prozeß der äußeren Trennung abgeschlossen. Für alle Johannes-Schriften gilt: Es gibt keine Trennung des Problemes Israel vom Problem des Messias. Es ist keine Frage, daß die Kirche zum Messias gehört, es ist aber auch keine Frage, daß Israel zum Messias gehört. Die Kirche Jesu Christi ist um seines Messiasstums zu Israel und zu jedem einzelnen Juden in das Verhältnis der Zuordnung und Verantwortung gestellt. Die Kirche und ihre Glieder können sich dem nicht entziehen, ohne an ihrem messianischen Haupte schuldig zu werden.

Prof. Rengstorf schloß mit einem Hinweis auf die umfassende Einheit der Gemeinde Jesu. Diese ist begründet in Jesus als dem Messias — als König Israels ist er der König der endzeitlichen Gemeinde aus allen Völkern — in dem ökumenischen, die Einheit der Christengemeinde darstellenden Charakter Israels als der Urgemeinde der Christenheit, soweit sie Messiasgemeinde ist. Deshalb gerät die Einheit der Christenheit in Gefahr oder zerbricht, wenn sie sich von Israel distanziert. In Evanston bestand einen Augenblick die Gefahr des Zerbrechens! Diese Gefahr wird immer wieder aufkommen, wenn sich die Christenheit von ihrem Herrn nicht weisen läßt, daß sie die eine Gemeinde nur sein kann, wenn sie die Verantwortung für Israel bejaht. Vielleicht ist dies das stärkste Band Gottes um die Christenheit auf der Erde, wenn er sie an die Verantwortung für Israel bindet...

Als grundsätzliche Antwort auf das gestellte Thema ergibt sich, daß die übliche Auffassung von der „Verwerfung“ Israels, so, als habe die Kirche Israel abgelöst und als sei Israel das Urbild des Verderbens, nicht mit dem Zeugnis der Schrift übereinstimmt. Es besteht vielmehr ein einzigartiger Zusammenhang zwischen Kirche und Israel, zwischen Kirche und Synagoge. Im Judentum steht uns das Israel des Alten Bundes gegenüber, das nicht historisch erledigt ist, sondern für uns und für sich selbst ein theologisches Problem bleibt, das nur Christus, der Herr, lösen kann, indem er sich der Kirche und dem Israel nach dem Fleisch als der Messias Israels liebend zu erkennen gibt und so das Reich Gottes heraufführt.

Wirth

(Zuerst erschienen in der „Handreichung“ für die Pfarrer der badischen Landeskirche.)

(Aus: ‚Friede über Israel‘ XI/3 [München, August 1957])

17/4) Kirche und Judentum

Bericht über die Würzburger Tagung des Deutschen Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel vom 11. bis 13. März 1957

Von Prof. Lic. Dr. Günter Harder, Berlin

Den Bericht von der Tagung des Deutschen Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel, der diesmal im engeren Kreis stattgefunden hat, entnehmen wir dem im Auftrag des Ev.-luth. Zentralvereins für Mission unter Israel herausgegebenen ‚Friede über Israel‘ ([XI/2] München, Juni 1957, S. 22 f.).

Die Tagung „Kirche und Judentum“ fand in diesem Jahr in engerem Rahmen statt, als reine Arbeitstagung des Deutschen Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel zusammen mit dessen engerem Freundeskreis. Die Tagung in größerem Rahmen, für die Saarbrücken als Tagungsort in Aussicht genommen war, war nicht zustandegekommen. Andere Pläne haben sich ebenfalls zerschlagen, und als man einen Termin in Augsburg festgelegt hatte, kam die Synode der EKD dazwischen.

Die diesmalige Tagung diente der Selbstbesinnung. Es war ernstlich zu prüfen, ob die Tagung „Kirche und Judentum“ nicht zu einem regelmäßigen Treffen eines kleinen Kreises für diese Frage interessierter Persönlichkeiten, zu einer „lieben Gewohnheit“, ohne eigentliche Aufgabe und Wirkung, zu werden drohte. Die Aussprache ergab, daß die Tagungen verdienen fortgesetzt zu werden, ganz besonders im Hin-

blick auf die Studenten, deren Teilnahme in den letzten Jahren beachtlich zugenommen hat. Die anwesenden Professoren Fichtner, Michel, Bauernfeind und der Unterzeichnete sprachen sich in diesem Sinn aus und befürworteten Fortsetzung und Ausbau der Tagungen. Auch die jüdischen Teilnehmer, voran Oberrabbiner Dr. Wilhelm aus Stockholm, der diesmal den öffentlichen Festvortrag über „Leo Baeck, Jude und Europäer“ gehalten hatte, bekannten, daß die Begegnung mit der akademischen Jugend für sie zu den wesentlichen Eindrücken der Tagungen gehört hätten.

Es wurde im übrigen diesmal nur ein Vortrag gehalten, und zwar von Dr. C. C. Schweitzer über das Problem des Antisemitismus in der Bundesrepublik, ein Thema, das sich gerade für diese kleinere Arbeitstagung gut eignete. Die Ergebnisse der drei Institute zur Erforschung der öffentlichen Meinung, Emnid-Bielefeld, Demoskopisches Institut-Allensbach und Horkheimer-Adorno-Frankfurt am Main, hinsichtlich des Antisemitismus kommen einander nahe. Sie vermerken ein Ansteigen des Antisemitismus seit 1949 (oder war es damals zu gefährlich, antisemitische Äußerungen, auch in ganz sachlicher Befragung zu tun?). Jedenfalls äußert sich jetzt ein Drittel der Befragten antisemitisch, viele auf Grund unbestimmbarer, zum Teil von Haus aus mitbekommener Vorurteile, ohne konkrete Kenntnisse und Erfahrungen. Das Hauptkontingent der Antisemiten stellen Bauern und Akademiker (letztere bis über 50 % der Befragten), kleinere Orte unter 2000 Einwohner mehr als größere Orte.

Eine weitere Beobachtung ist die internationale Formierung des Antisemitismus. Daß Herr von Leers sich bei Nasser befindet, dürfte symptomatisch sein. Diese Internationale umfaßt Frankreich, Holland, Skandinavien, Spanien, Südamerika, Schweiz. Es wurde ein in französischer Sprache geschriebenes Heft herübergereicht, ohne Verlag, Erscheinungs-ort und -zeit, das betitelt war: „Feind Nr. 1 Frankreichs“. In diesem Heft wird — bezeichnenderweise — die Schuld an der französischen Niederlage 1940 den Juden in die Schuhe geschoben. In der Aussprache war es einer der jüdischen Tagungsteilnehmer, der vor forciertem Philosemitismus warnte.

Der Unterzeichnete gab seiner Meinung Ausdruck, daß es von großem Interesse sein würde, eine entsprechende Untersuchung bei den sogenannten kirchlichen Leuten anzustellen. Es würden wahrscheinlich eine Menge antisemitischer Vorurteile zutage treten, die mit den Restbeständen der christlich-konservativen Staatsideologie zusammenhängen. Es verlohne sich, sich mit dieser Ideologie bei Pfarrern und Gemeindegliedern auseinanderzusetzen und in erster Linie den wirklich kirchlichen Mitchristen zu einem freien Urteil zu verhelfen. Er forderte den Ausschuß auf, seine Arbeit und seine Tagungen in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen, zumal die westliche Ideologie vom christlichen Abendland neuen antisemitischen Zündstoff in sich enthält; denn in diesem christlichen Abendland ist wiederum, wie im Mittelalter, für Juden kein Platz. Zum Teil unter dem Eindruck dieser Ausführungen wurde für die Tagung im nächsten Frühjahr das Thema „Die Propheten heute“ erwogen. G. H.

17/5) Der Antisemitismus und die deutsche Geschichte

Bericht über die vom 18. bis 21. September 1957 von der Evangelischen Akademie Loccum veranstaltete Tagung aus der Feder des Tagungsleiters Pastor Dr. Hans Bolewski.

Das Generalthema dieser Tagung war bei der Planung derselben sehr bewußt gewählt worden: *Der Antisemitismus und die deutsche Geschichte*. Unter den vielen möglichen Aspekten, den Antisemitismus zu behandeln, war ein ganz bestimmter gewählt; nicht ein jüdisch-christliches Gespräch war beabsichtigt, nicht eine Analyse des Judentums, nicht eine Geschichte des Zionismus oder eine politische Auseinandersetzung mit dem Staat Israel war beabsichtigt, sondern lediglich die Behandlung der Frage: was hat den Antisemitismus zu dem Gespenst der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert werden lassen? Wie konnte es dazu kommen, und wie